

Zeitschrift: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen
Band: 10 (1958)

Artikel: Blick in den Hegau
Autor: Blum, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

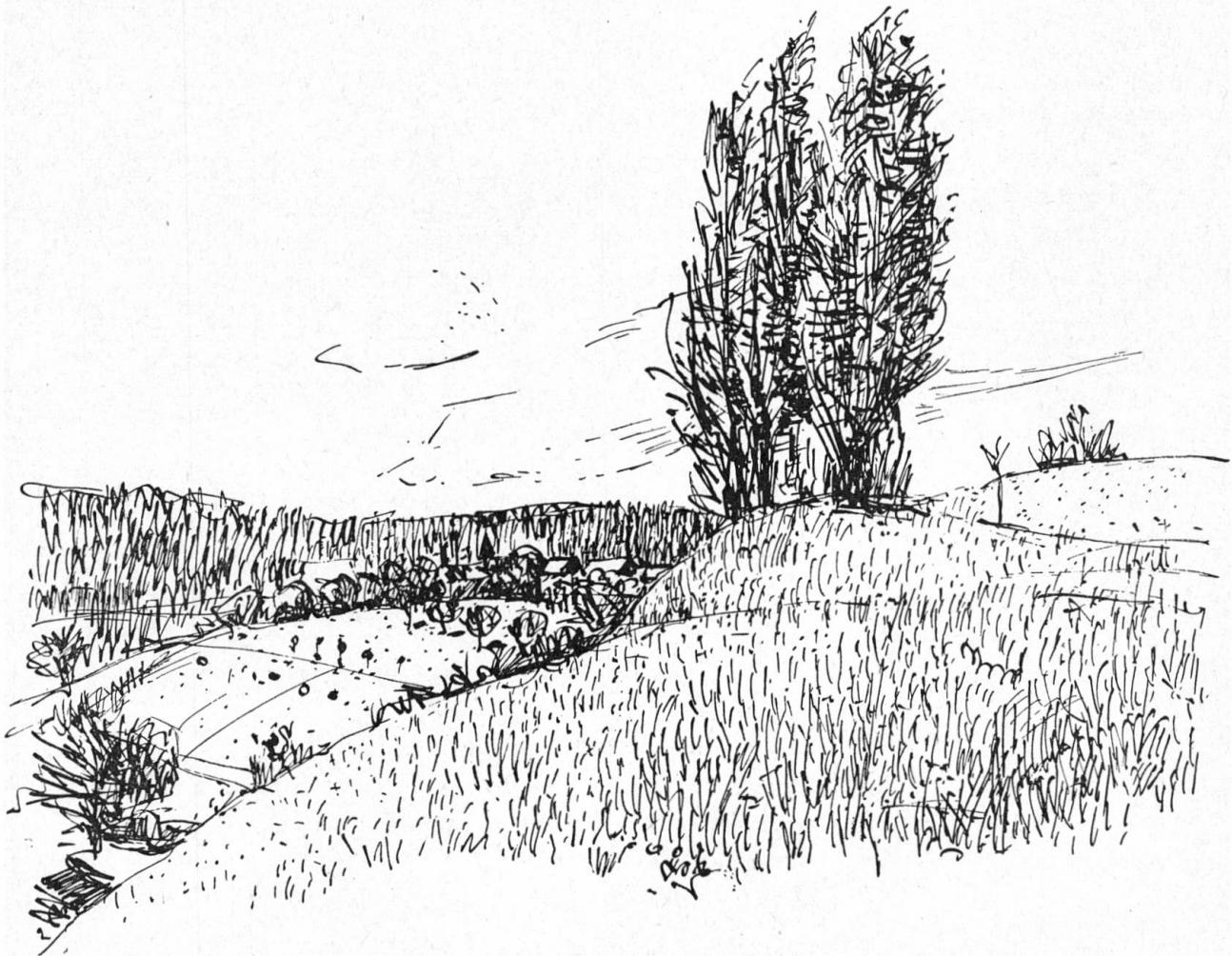
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

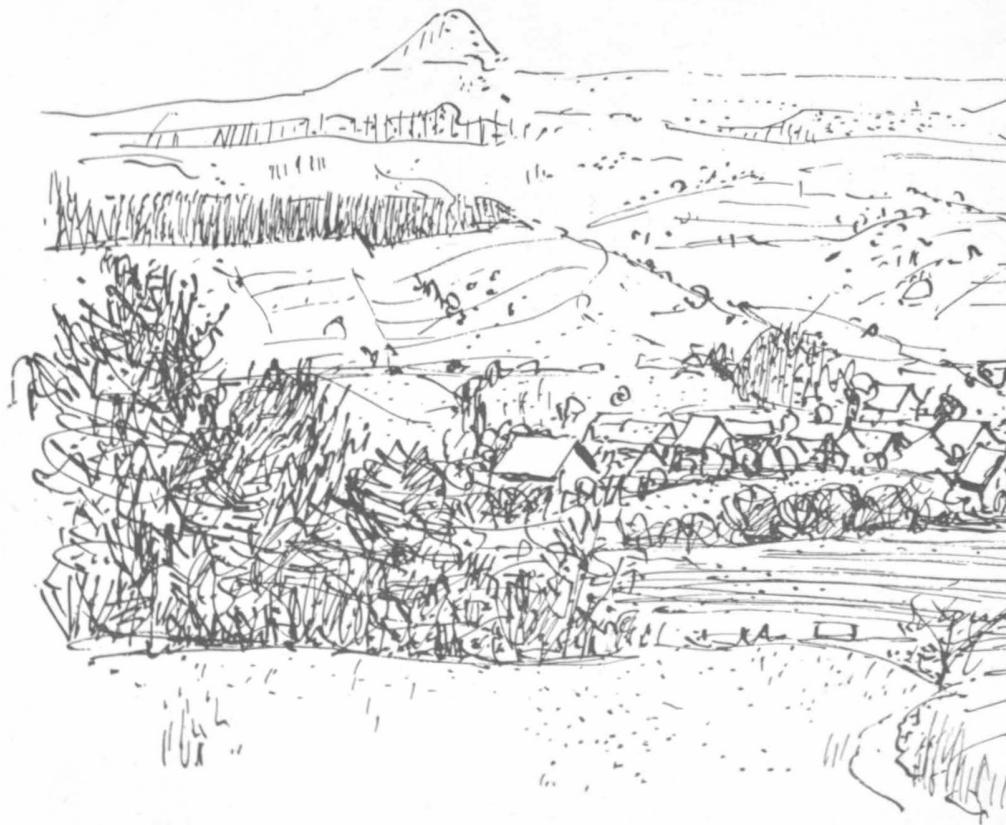
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bllick in den Hegau

Im lieblichen Dorf Opfertshofen bietet sich ein Ausblick in die tiefer gelegene Hegaulandschaft, wie der Wanderer sie eindrucksvoller höchstens noch vom Herrentisch über Ramsen genießt. Ich ziehe allerdings die Opfertshofer Schau derjenigen von Ramsen vor, weil von dieser östlichen Reiatwarte aus der Hegau in fast greifbare Nähe rückt. Schwungvoll und sanft zugleich erheben sich über fruchtbaren Fluren die imposanten Basaltberge Hohenhöwen, Hohenstoffel und der Phonolithberg Hohentwiel und grüßen aus der deutschen Nachbarschaft zu mir hinüber. Der alte Stoffel liegt dem Schulhaus, in welchem ich vor Jahren das Jungvolk betreute, gerade gegenüber, nur durch die schmale Talrinne des Bibertales von unserm Dorf getrennt. Ich sehe die roten Dächer der Bauernhöfe zu seinen Füßen und die waldlose Blöße der östlichen Steilwand, an welcher die Deutschen früher das begehrte Basaltgestein absprengten.



Ein eigenartiger Zauber geht von diesen erloschenen Vulkanhügeln aus. Sie geben der Landschaft ein seltsam archaisches Gepräge — und jeder von ihnen hat seine eigentümliche Gestalt. Mein Nachbar Stoffel hat durch die gewaltsame Deformierung den Charakter eines feuerspeienden Berges ziemlich eingebüßt, dafür aber eine Profilierung gewonnen, die an Kühnheit derjenigen der jurassischen Dent de Vaulion gleicht. Der Hohentwiel sieht — von der Opfertshofer Perspektive aus betrachtet — wie ein plumper Steinklotz aus, der sich patzig über die fruchtbare Ebene erhebt. Wesentlich eleganter schwingt sich im Norden der Hohenhöwen himmelan, bis zum Gipfel mit einem dunklen Waldmantel angetan. Er hat die vulkanische Kegelform am reinsten gewahrt, und seine mathematische Regelmäßigkeit verleiht ihm vornehme Harmonie. Außerdem ist er der höchste Hegauberg — und somit der König über alle seine basaltischen und phonolithischen Brüder.



Vollkommener noch wird der Genuß geruhsamen Schauens, wenn ich am Waldrand über dem kleinen Dorf, im sogenannten «Stich», auf dem Bänklein sitze und über die Dächer hinweg den Blick in die Runde schweifen lasse. Weit öffnet sich jetzt die Landschaft nach Westen, Norden und Osten, nur die Sicht in den Süden vereitelt hinter meinem Rücken der aufstrebende Laubholzwald. Hart zu meinen Füßen liegt der letzte Zipfel schweizerischen Gebiets, der «untere Reiat» mit Opfertshofen, Altdorf, Hofen und Bibern. Das nächste westliche Dörflein aber, das ich in wenigen Minuten erreichen würde, befindet sich schon jenseits der Landesgrenze. Oestlich unter mir erstreckt sich das Bibertal, lieblich anzusehen im Schmucke schlanker Pappeln, die dem Laufe des kleinen Flusses folgen. Wenn die Bise in den Pappeln rüttelte, mußte ich an Van Gogh und Südfrankreich denken. Wenn ich aber das kleine, schwarze «Eierbähnli», das die Hegauer Bäuerinnen nach Singen trug, hinter dem Höwen



hervorkriechen sah, war mir zumute, als blättere ich in einem altmodischen und ein wenig sentimentalen süddeutschen Bilderbuch... Altdorf, das nördlichste Reiatdorf, verschwindet in tiefer Wiesenbucht. Hofen versteckt sich neckisch hinter einem winzigen Gehölz. Bibern und Opfertshofen allein bieten dem Auge sich dar, zwei saubere Dörfer, wie Märchenbuchidyllen; Opfertshofen besitzt eine Ueberfülle an bunten Bauerngärten und verfügt als einzige der vier Gemeinden über ein eigenes Kirchlein.

So die Bilder in der Nähe, traulich und hold. Ueber sie hinweg aber gleitet der Blick in die großangelegte Weite des reiatumspannenden Hegaus, und alsbald wird das Kleine und Feine des engsten Kreises vom Erhabenen abgelöst. Wir ahnen in der deutschen Umgebung eine Landschaft, fruchtbar wie das gepriesene Land Kanaan. O, daß die alten Schaffhauser Politiker versäumten, dieses herrliche Gebiet in ihren Besitz zu bringen! Jetzt komme ich mir da oben, auf dem Bänklein «im Stich», vor wie Mose auf dem Berg Nabo, als er lediglich hinüberschauen durfte ins gelobte Land. Was nützt es schon, wenn ich eine Grenzkarte besitzen werde? Immer werde ich dieses malerische Gefilde doch nur als flüchtiger Gast durchstreifen dürfen, und niemals wird es meine Heimat sein.

Aber was ist denn das Besondere dieser Gegend, das mich täglich aufs neue ergreift? Ich vergleiche in Gedanken den Hegau mit dem Klettgau und frage mich, warum die Hegaulandschaft mich irgendwie stärker anspricht als die gewiß bedeutsame Schönheit des Klettgaus, in dem ich zu Hause bin. Die Antwort ist eine doppelte. Einmal besitzt der Hegau dem Klettgau gegenüber ein Uebergewicht an Natur; er ist mit der Fülle seiner Riede, Moore und Seen viel ursprünglicher geblieben als der übermeliorierte Klettgau mit seinen scheußlichen «Millionenbächen», die sogar in regenreichen Sommern kein Wasser führen. Zum andern rückt der Hegau dem Begriff der «romantischen Landschaft» entschieden näher als der episch wirkende Klettgau, der in seiner formalen Geschlossenheit, seinem ruhevollen Ausgebreitetsein zwischen zwei begrenzenden Höhenzügen klassisch-streng anmutet. Mit andern Worten: der Klettgau ist eine ausgesprochen statische Landschaft, der Hegau eine dynamische.

Die Dynamik des Hegaus kündet sich monumental und drastisch an in den vielgestalteten Konturen der Basaltkegel, die sich eruptiv über dem Flachland erheben. Sie geben der Landschaft einen ausgesprochen dramatischen Charakter. Feiner und reizvoller aber äußert sich das Moment der Bewegung darin, daß zwischen den einzelnen Bergen hindurch der Blick ungehindert in ferne und fernste Weiten dringen kann, bei föhnigem Wetter bis zum Silberspiegel des Ueberlingersees, der die Bläue des Himmels so zärtlich in sich hineinsaugt, daß kein menschliches Auge die Grenzlinie zwischen Himmel und Wasser findet.

Und darüber hinaus bis zu den Schneegipfeln der Glarner Alpen, oder nordwärts über waldige Kuppen hinweg bis zur Stadt Thengen! Keine geschlossene Hügelmauer hindert hier — wie im Klettgau — die Sicht ins Offene. Alle Horizonte werden fließend, schwebend — und dadurch kommt ein stark lyrischer Zug des Unendlichen in dieses gleichzeitig zart und kraftvoll gegliederte Land. Auf der Hingabe an das fortschreitend Unendliche indessen baut sich alles romantische Empfinden auf — und so mag es begreiflich sein, daß einem Menschen mit starker Bindung an die romantische Kunst diese Landschaft zum großen Erlebnis wird.

Dies vor allem in Spätsommertagen mit wechselnder Witterung, wenn südliche und westliche Winde am Himmel ihr lebhaftes Wolkenspiel treiben und die Horizonte in stetem Gleiten sind, bald näher, bald ferner rücken. O dieses köstliche Farbenspiel am Himmel und auf Erden, wenn ein klarer Septembertag das trübe Regenwetter ablöst und alle nahen und fernen Landschaftsausschnitte in den satten, warmen Tönen des Nachsommers erglühen! Dunkel heben sich die Waldmäntel der Vulkanberge vom lichten Wiesengrün, vom Goldbraun der Stoppelfelder ab, blau und blauer verdämmern im Osten weitentrückte Hügelsäume, violette Schatten füllen alle Senkungen aus. Und über den Mooren am Binnigersee wallen silberne Nebelschleier.

Neigt der Tag sich dann seinem Ende entgegen, leuchten im Strahl der untergehenden Sonne noch einmal alle Farben mächtig auf, und alle Bergsilhouetten treten wirksam vor die bläulich verschwimmende Ferne. Sobald die gewaltige Nacht jedoch ihre Herrschaft antritt, verwischen sich alle Farben und Formen. Allein, keine Dunkelheit vermag das romantische Fluidum dieser einzigartigen Landschaft aufzuheben. Es strahlt unsichtbar durch die Finsternis wie eine schöne Ahnung; denn unzählbare Herbststerne funkeln in klaren Nächten ja immer über dem Land, daß in ihrem schwachen Schein die Umrisse der Hügel andeutungsweise aus samtner Schwärze aufsteigen. Und wenn gar der volle Mond hinter dem Stoffel erscheint, dann erfüllt sich wundersam, was die Dichter «das Nächtliche der Romantik» nennen. In solchen Nachtstunden, den mondbestrahlten Hohenstoffel vor dem weitoffenen Fenster, berührt der Zauber dieser Gegend mich mit ganz besonderer Macht.

Ruth Blum.

